

Kitzingen überstand auch diese Notzeiten. Gemeinsam mit den Neubürgern – Flüchtlingen und Heimatvertriebenen – wurde der Wiederaufbau in die Wege geleitet. 1951 holte man die 1945 ausgefallene 1200-Jahr-Feier nach.

Eine kontinuierliche industrielle Ansiedlungspolitik setzte sich bis in unsere Tage fort. Ein Frachtzentrum der Deutschen Bundespost wurde 1993 im neuen Industriegebiet Schwarzacher Straße eröffnet, der Neubau eines Feuerwehrhauses begonnen. Der mit der Westtangente und der Südbrücke begonnene Tangentenbau soll mit der nördlichen Umgehung fortgesetzt werden. Die Nordbrücke wird an der Stelle der am 4. April 1945 von deutschen Truppen gesprengten Gerolzhöfer Eisenbahnbrücke den Main überspannen. Moderne Wohnanlagen, Schul- und Sportzentren wurden geschaffen. Zu erwähnen sind noch die Eingemeindungen folgender früher selbständiger Gemeinden im Zuge der bayerischen Gebietsreform von 1972, nämlich Hohenfeld, Hoheim, Repperndorf und Sickershausen.

Die Einwohnerzahl beträgt heute fast 22.000. Kitzingen zeigt sich als aufstrebende Stadt mit einer guten Ausgangsposition ins nächste Jahrhundert. Eine Stadt mit Zukunft!

Christoph Rückert

Der Weg Frankens nach Bayern

A) Die Eingliederung Frankens

Bei vielen Franken ruft dieses letzte Kapitel der fränkischen Landesgeschichte noch immer Emotionen hervor. Und schnell tritt das Gefühl der Vernachlässigung oder gar Benachteiligung hinzu. Heute wie damals ärgert man sich in Franken über den "Münchner Zentralismus", der nach außen doch so betont föderalistisch auftritt. Hört man dann aber Parolen, wie "Freies Franken", "Bundesland Franken" o.ä., melden sich sogleich andere Zweifel. Ist das die richtige Antwort? Sind die Chancen dazu nicht schon tief in der Geschichte verlorengegangen?

Anmerkungen:

- 1) Böhn, Kitzingen am Main. Stadtgeographie und zentralörtliche Beziehungen. Würzb. Geogr. Arbeiten 28. Würzburg 1969 S. 3 ff.
- 2) *Vita Sturmii* des Eigil. Über sie und die Schreibweise des Namens Kitzingen in den verschiedenen Handschriften: Arnold, Kitzingens Anfänge, in: Walter (Hg.): "apud Kizinga monasterium" – 1250 Jahre Kitzingen am Main. Schriften d. Stadtarch. Kitzingen Bd. 4, 1995.
- 3) Funk, Zur Entwicklungsgeschichte der Stadt Kitzingen am Main. Kitzingen 1951.
- 4) Petzolt, Abtei Kitzingen. Gründung und Rechtslage. Jahrb. f. fränk. Landesforsch. 15, 1955, S. 69–83.
- 5) Walter, Das Rathaus zu Kitzingen. Schr. d. Stadtarch. Kitzingen Bd. 3, Kitzingen 1994 S. 25 f.
- 6) Walter a. a. O.
- 7) Walter/Schulze, In Sachen Fürstbischof von Würzburg gegen Brandenburg-Ansbach betreffend Stadt und Burg Kitzingen. Mainfr. Jahrb. 36, S. 148 ff.
- 8) Zum Folgenden: Rumpel, Kitzingen – eine fränkische Kleinstadt auf dem Weg vom 19. ins 21. Jahrhundert, in: Walter (Hg.), "apud Kizinga monasterium" a. a. O.

1. Franken – Schicksal eines Kernlandes: Verlorene Chancen

Franken, einst Herz des Hl. Römischen Reiches – welch eine Möglichkeit! Aber schon am Anfang steht das Verhängnis: Der Franke Konrad I., 911 in der Kaiserpfalz zu Forchheim zum ersten nichtkarolingischen König gewählt, scheitert. Die Königswürde wandert von Franken ab zu den Sachsen. Otto I., sonst ganz in der Tradition Karls des Großen, läßt nach dem gewaltsamen Tod des aufständischen Frankenherzogs Eberhard den fränkischen Herzogsstuhl nicht mehr besetzen. Die zweite Chance Frankens war dahin.

Seine größte Chance hatte Franken unter den Staufern. Ziel ihrer Reichslandpolitik ist die Zusammenfassung Frankens zum Herzstück ihres Herrschaftsgebietes. Franken rückt wieder in den Mittelpunkt des Reiches. Aber wieder kommt das "fränkische Verhängnis": Nach dem Königsmord von Bamberg (1208) beginnt der Rückzug der Königsmacht aus Franken. Vorbei die große Chance Frankens, zu einem gewichtigen deutschen Territorialstaat und – wer weiß – im fernen 20. Jahrhundert zu einem Bundesland zu werden.

Das Gegenteil tritt ein. Es entstehen die zahlreichen Territorialstaaten. Statt eines geschlossenen Herzogtums wird aus Franken ein besonders bunter "Fleckerlteppich". Man mag es bedauern, doch vergessen wir nicht, daß das abwechslungsreiche Bild Frankens, sein besonderer Charm eben jenem Fleckerlteppich zuzuschreiben ist.

II. Der "Fränkische Reichskreis"

Daß Franken wenigstens als Raumbegriff erhalten geblieben und nicht hinter den Namen der zahlreichen Territorialherrschaften verschwunden ist, verdanken wir der Reichsreform unter Kaiser Maximilian I.. Man teilte das Reich in "Reichskreise" ein, die nun den Ewigen Landfrieden sichern, die Reichsteuer erheben und das Reichsheer aufstellen sollten.

Der "Reichskreis Nr. 1", der "Fränkische Reichskreis", wie er ab 1522 offiziell hieß, umfaßte das "klassische" Franken. Merian beschreibt ihn 1648 wie folgt: "Es ist im ganzen Teutschland kein Provintz oder Landsart, denn allein das Land zu Francken, welches Edel und Frey genannt wird. Es ist aber dies das Frankenland, welches gegen Uffgang den Nordgau und Bayern, gegen Niedergang die Untere Pfalz, gegen Mittag das Schwabenland und gegen Mitternacht Thüringen angränzend hat ..."

Trotz aller Krisen hält sich der Fränkische Reichskreis bis zum Ende des Hl. Römischen Reiches. In seiner 300jährigen Existenz hat sich eine politische, kulturelle und ökonomische Schicksalsgemeinschaft, eine "fränkische Identität" entwickelt, die sich bis in un-

sere Tage erhalten hat und die sogar von der tiefgreifenden religiösen Spaltung nicht aus der Welt geschafft werden konnte. Wieviel dem Fränkischen Reichskreis die Idee "Franken" bedeutet hat, sollte sich gerade in seinen letzten Tagen noch einmal erweisen.

III. Die fränkische Götterdämmerung

Sie kommt mit Napoleon. Ein Wetterleuchten des heraufziehenden Unwetters war schon der Abgang Alexanders, des letzten Markgrafen von Ansbach und Bayreuth. Der kinderlos gebliebene kluge und moderne Fürst wirft angesichts der drohenden Gewitterwolken im Westen das Handtuch, überläßt um die Jahreswende 1791/92 die beiden Markgräfstümer dem König von Preußen gegen eine jährliche Leibrente von 300.000 fl und setzt sich mit seiner frisch angetrauten Gemahlin Eliza Craven nach England ab. Die stattliche Leibrente hatten übrigens die beiden Markgräfstümer aufzubringen. Daß sie trotzdem noch einen Gewinn erwirtschaftet haben, un-



Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach
Museum Ansbach Foto: Norbert Schwab

terstreicht eindrucksvoll, wie gut sie verwaltet worden sind.

Alexanders Ahnungen trogen nicht. Franken wird im jetzt beginnenden Poker der Großmächte zur Manövriermasse. Im Vordergrund kämpfen zwei Männer um Franken

IV. Hardenberg und Montgelas

Der eine ist Graf Karl August von Hardenberg, preußischer Staats- und Innenminister. Mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, vertritt er in den neugewonnenen fränkischen Markgraftümern den preußischen König. Und sogleich fordert er das Kreisdirektorium des Fränkischen Kreises für seinen König als den nunmehr Ranghöchsten. Er scheiterte am Widerstand der Kreisstände. Dessen ungeachtet versäumte Hardenberg keine Zeit, mit Tatkraft, Übersicht und auch Rücksichtslosigkeit die vielen kleinen Hoheitsrechte und Privilegien innerhalb und, wenn es ihm günstig erschien, auch etwas außerhalb der beiden Markgraftümer zu beseitigen und aus ihnen ein nach preußischem Muster geschlossenes Staatsgebiet zu machen. Er ahnte nicht, daß er damit gute Vorarbeit für Bayern leistete.



Fürst Hardenberg

Foto: German. Nationalmuseum Nürnberg



Maximilian Joseph
Graf von Montgelas

Maximilian Joseph Graf von Montgelas

Foto: German. Nationalmuseum Nürnberg

Unter der straffen Hardenbergschen Verwaltung gelangen die beiden Fürstentümer – schon unter Alexander weitgehend saniert – zu hoher Blüte. Der Höhepunkt der erfolgreichen Frankenpolitik Hardenbergs schien gekommen, als die einst so mächtige Freie Reichsstadt Nürnberg ihre freiwillige Unterwerfung unter die preußische Krone anbot. Aber der König, dem die Weitsicht und Zielstrebigkeit Hardenbergs abging, lehnte ab. Man fürchtete die Nürnberger Schuldenlast von 12 Millionen Gulden. Außerdem wollte man mit dem Souverän Nürnbergs, dem Kaiser, und so mit Österreich, keine Schwierigkeiten bekommen. Nicht einmal die kleinen Reichsstädte Weißenburg und Windsheim, die sich ebenfalls unter die Obhut Preußens stellen wollten, wagte man zu übernehmen.

Hardenbergs Pläne liefen dagegen auf eine Einigung aller fränkischen Staaten unter der preußischen Krone hinaus. Doch da bekam er es nicht nur mit seinen persönlichen Gegnern

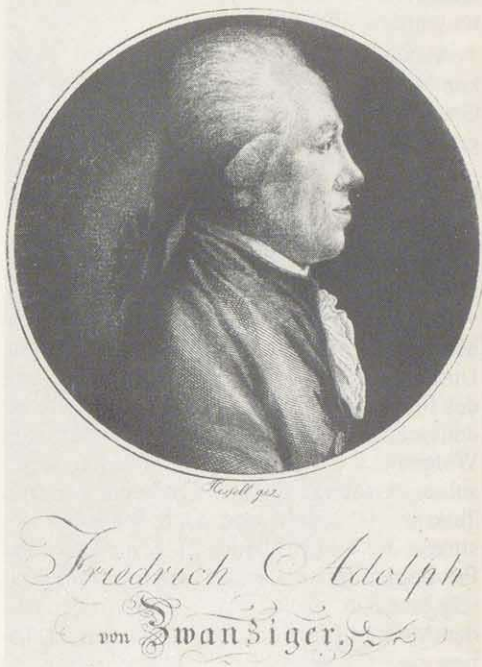
im preußischen Kabinett und mit den Ständen im Fränkischen Kreis zu tun, sondern mit einem Mann, der ebenso klug, kühl und zielbewußt war wie er selbst: Maximilian Joseph Graf von Montgelas, Berater und Kabinettschef des bayerischen Kurfürsten und späteren Königs Maximilian Joseph. Hardenberg und Montgelas ringen um den Besitz Frankreichs. Montgelas und Bayern gewinnen, nicht nur, weil sie die stärkeren Bataillone – Frankreich und Rußland – hinter sich haben, sondern auch, weil Preußen seine größeren Interessen letztlich doch im Norden sieht.

V. Bayern gewinnt Franken

1. Der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803

Der Wirbelsturm, der jetzt über Europa hinwegbraust, bläst die fränkischen Staaten von der Landkarte und zerstört das zwar ehrwürdige, aber morsche Heilige Römische Reich, die alte europäische Ordnung schlecht hin. Die alten Monarchien Österreich, Preußen, Rußland, später England u. a. verbinden sich gegen das revolutionäre Frankreich im Ersten Koalitionskrieg von 1792–97. Bayern steht auf Seiten Österreichs. Österreichische Armeen auf bayerischem Boden ließen auch gar keine andere Wahl zu. Doch die Verbündeten sind dem revolutionären Elan der französischen Truppen nicht gewachsen. Das hatte der Nichtmilitär J. W. Goethe schon während der Canonade von Valmy im September 1792 scharfsinnig erkannt. 1795 schert Preußen aus und schließt mit Frankreich in Basel einen Separatfrieden. Es engagiert sich lieber in Polen, um dort bei der dritten Teilung nicht zu kurz zu kommen. 1796 steigt Bayern aus und gestattet Frankreich sogar den freien Truppendurchzug. 1797 gibt auch Österreich auf. Der Kaiser sagt die Abtretung aller linksrheinischen Reichsgebiete an Frankreich zu – ein flagranter Bruch des Reichsrechts!

In diesen Turbulenzen versucht der Fränkische Kreis unter der Federführung von Friedrich Adolph von Zwanziger durch direkte Verhandlungen mit der französischen Revolutionsregierung, die Existenz des Kreises zu sichern. v. Zwanziger soll sogar in seinem



Friedrich Adolph von Zwanziger

Foto: German. Nationalmuseum Nürnberg

verzweifelten Bemühen, die Selbständigkeit Frankens zu erhalten, eine "Fränkische Republik" unter französischem Protektorat geplant haben. Wie dem auch gewesen sein mag, es war das letzte Mal, daß der Fränkische Reichskreis als selbständiges politisches Organ handelte. Im Rastatter Friedenskongreß zwischen dem Hl. Römischen Reich und Frankreich konnte der Kreis seine Selbständigkeit zwar noch behaupten; aber als auch der Zweite Koalitionskrieg (1798–1801) verloren ging, war nichts mehr zu retten.

Im Frieden von Lunéville (9. 2. 1801) mußten die linksrheinischen Gebiete von der Schweiz bis zu den Niederlanden – wie vom Kaiser zugesagt – an Frankreich abgetreten werden. Die deutschen Fürsten sollten rechtsrheinisch entschädigt werden, so auch Bayern, das die linksrheinische Pfalz verloren hatte. Die Entschädigung sollte durch Mediatisierung (Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit und Eingliederung in das Herrschaftsgebiet eines Landesherren) und durch Säkularisierung der Kirchen erfolgen.

Dies war die Aufgabe der sog. Reichsdeputation. Viel hatten die Deputierten nicht zu sagen. Frankreich und Rußland legten ihnen einen Verteilungsplan auf den Tisch, der praktisch unverändert als "Reichsdeputations-Hauptschluß" am 25. 2. 1803 verkündet wurde.

Bayern hatte seine Chance schon vorher ergriffen. Über den Kopf der Reichsdeputation hinweg hatte es sich in direkten Verhandlungen mit Frankreich im Freundschaftsvertrag vom 24. 8. 1801 einen dicken Brocken fränkischen Gebietes gesichert:

- die Hochstifte Bamberg und Würzburg ganz und Teile des Hochstifts Eichstätt,
- die Reichsabtei Ebrach,
- die Reichsstädte Rothenburg, Schweinfurt, Weißenburg und Windsheim,
- die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld.

Montgelas hatte bei dem Handel davon profitiert, daß sowohl Frankreich als auch Rußland dazu neigten, eher Bayern als Preußen zu stärken. Bayerns Gegenleistung: Es stieg auf das französische Pferd um. Montgelas hatte allerdings Mühe, den Kurfürst, der keinerlei Sympathie für das revolutionäre Regime Frankreichs hegte, zu diesem Pferdewechsel zu bringen.

Mit Würzburg hatte der Kurfürst von Bayern den dort liegenden Titel "Herzog in Franken" an sich gezogen und nannte sich von da ab "Herzog von Franken". Für den Augenblick jedoch noch wichtiger: Mit Bamberg erbte er auch das Direktorium des Fränkischen Kreises. Hardenberg hatte das Nachsehen. Die beiden Rivalen um Franken einigten sich schließlich auf eine gemeinsame Geschäftsführung im Kreis.

2. Haupt-, Landes-Grenz- und Purifikationsvergleich (22. 11. 1802)

Die Folgen der Besitzverschiebungen waren zum Teil merkwürdig. Sowohl Bayern als auch Preußen hatten plötzlich fremde Nester in ihren Gebieten. Beispiel: Die Freie Reichsstadt Windsheim, jetzt bayerisch geworden, lag im preußischen Fürstentum Bayreuth. Man war vernünftig und "purifizierte".

Bayern trat die Reichsstädte Weißenburg, Windsheim und Dinkelsbühl sowie einige andere Enklaven an Preußen ab, konnte aber Rothenburg mit seinem beträchtlichen Hinterland behalten und bekam außerdem eine "exterritoriale" Straße von Forchheim nach Hersbruck zugestanden.

3. Das Ende der Reichsritterschaft

Sie wurde im Oktober 1803 kurzerhand zur "Pfalzbayerischen Ritterschaft in Franken" herabgestuft gegen deren heftigen Protest. Aber Kaiser und Reich konnten ihnen nicht mehr helfen. Ihr Widerstand wurde auf Befehl Napoleons 1805 mit militärischer Gewalt endgültig gebrochen.

4. Ländertausch im Frieden von Preßburg (26. 12. 1805)

Der Dritte Koalitionskrieg endete für Österreich katastrophal: In seinen italienischen Ländern saß jetzt Napoleon als König von Italien. An Napoleons Bundesgenossen Bayern mußte Österreich die Grafschaft Tirol mit Brixen und Trient, Vorarlberg und Lindau sowie – für Franken wichtig – das restliche Hochstift Eichstätt abtreten. Aber in einen sauren Apfel mußte Bayern beißen: Würzburg ging wieder verloren. Nachdem Napoleon dem Habsburger Ferdinand das Großherzogtum Toscana abgenommen hatte, wurde der Habsburger 1802 mit dem neugeschaffenen Kurfürstentum Salzburg entschädigt, verlor es aber im Frieden von Preßburg wieder. So entschädigte man den "Thronlosen" mit Würzburg. Ferdinand trat dem Rheinbund bei, das ehemalige Hochstift Würzburg wurde zum Großherzogtum erhoben. Schadenfroh sahen die Würzburger die Bayern wieder abziehen und empfinden freudig den Großherzog. Unter seinem milden Regiment ließ es sich ganz gut leben. Doch der Traum vom Großherzogtum war kurz. 1815 kehrten die Bayern zurück, Ferdinand konnte seinen Thron in Florenz wieder einnehmen.

Der kurzzeitige Verzicht Bayerns auf Würzburg wurde durch die Erhebung zum Königreich am 1. 1. 1806 versüßt. Österreich, genauer der Kaiser, hatte bereits eine Woche

vorher in Preßburg den Bayer und den Württemberger als künftige Könige anerkennen müssen. Noch waren Standeserhebungen das Privileg des Kaisers des Hl. Römischen Reiches.

5. *Bayern gewinnt das Fürstentum*

Ansbach durch den Vertrag von Paris vom 15. 2. 1806

Es war der "Knüller" des Jahres. Der preußische Außenminister Graf Haugwitz, der Intimfeind Hardenbergs, hatte im Schloß Schönbrunn Napoleon die Abtretung des Fürstentums Ansbach zugesagt, wenn Preußen dafür das französisch besetzte Kurfürstentum Hannover bekäme. Napoleon stimmte zu, gab Ansbach an Bayern weiter und kassierte dafür das bayerische Herzogtum Berg. Bayern hatte damit einen besonders wertvollen fränkischen Fisch an Land gezogen. Schließlich galt das Fürstentum Ansbach als eine der bestverwalteten und einträglichsten Provinzen Deutschlands.

Hardenbergs Frankenpolitik war ein Scherbenhaufen, die Bevölkerung, die soviel Vertrauen in Preußen und in ihn selbst gesetzt hatte, wie vor den Kopf geschlagen. Bayern hatte jetzt die Vorherrschaft in Franken errungen. Die tatsächliche Inbesitznahme Ansbachs erfolgte erst am 24. 5. 1806, die Unruhe in der Bevölkerung war zu groß. Der französische Militärbefehlshaber Marschall Bernadotte, kein großer Freund Bayerns, ließ sich überdies Zeit mit der Übergabe. Man sagt ihm nach, daß er gerne König oder Herzog von Franken geworden wäre. Sein monarchischer Traum ging in Schweden in Erfüllung.

6. *Gewinne durch Beitritt Bayerns zum "Rheinbund" 1806*

Das neugebackene Königreich schließt sich am 12. 7. 1806 der "Conföderationsakte" der rheinischen Bundesstaaten an. Mit diesem Instrument wollte Napoleon möglichst viele deutsche Staaten aus dem Reich herausbrechen und in sein europäisches Ordnungssystem

eingliedern. Mit der Unterzeichnung der Conföderationsakte tritt Bayern gleich den übrigen Unterzeichnerstaaten am 12. 7. 1806 aus dem Reichsverband aus. Kaiser Franz II. zieht die Konsequenz und legt am 6. 8. 1806 die Kaiserkrone nieder. Damit hat das Hl. Römische Reich nach 900 Jahren aufgehört zu existieren. Und jetzt ist natürlich auch das Ende des Fränkischen Reichskreises gekommen. Am 16. 8. 1806 löst Bayern den Reichskreis auf und nimmt die Kreiskasse (3295 fl 51 kr) sowie das Kreisarchiv an sich.

Mit dem Ende des Reiches schlägt auch die Stunde der Freien Reichsstadt Nürnberg. Am 15. 9. 1806, vormittag 10 Uhr, übergibt der Vertreter Frankreichs, Inspecteur Fririon, dem bayerischen Generalkommissär Graf Thürheim unter Kanonendonner und Glockengeläut die einst so mächtige und stolze Reichsstadt – welch eine Symbolik!

Einige kleinere Stücke aus dem fränkischen Teppich gewann Bayern mit dem Beitritt zum Rheinbund noch hinzu: Öttingen, Schwarzenberg, Castell, Speckfeld, Wiesentheid, Pappenheim, die Komenden Ellingen und Virnsberg, die Oberämter Schillingsfürst und Kirchberg.

7. *Bayerns letzte Erwerbung aus Napoleons Händen: das Fürstentum Bayreuth*

Preußen hatte im Herbst 1806 ziemlich überstürzt seine 11jährige Neutralität aufgegeben, wurde jedoch von Frankreich vernichtend geschlagen. Im Friedensvertrag von Tilsit (9. 7. 1807) kassierte Napoleon das Fürstentum Bayreuth für Frankreich als "pays réservé".

Im Vertrag von Paris vom 28. 2. 1810 trat er es gegen 15 Millionen Franken an Bayern ab, für jene Zeit eine hohe Summe. Etwas versüßt wurde diese Auflage durch den gleichzeitigen Erwerb des Fürstentums Regensburg sowie der österreichischen Gebiete um Salzburg und des Innviertels. Dafür mußte Bayern wiederum das sog. Welschtirol an den König von Italien, also Napoleon, abtreten.

8. Die letzten Erwerbungen im Wiener Kongreß bis 1818

Bayern hätte all diese Erwerbungen sicher nicht behalten, wenn es nicht – dank des diplomatischen Geschicks von Graf Montgelas – rechtzeitig das sinkende Schiff Napoleons verlassen hätte. Im Vertrag von Ried am 8. 10. 1813, drei Tage vor der "Völkerschlacht" bei Leipzig, garantierte man Bayern gegen dessen Seitenwechsel die bisherigen Erwerbungen und stellte noch einige in Aussicht. Die Hoffnungen in Franken, von Bayern wieder loszukommen, zerschlugen sich damit endgültig.

Im Wiener Kongreß und den Folgeverträgen kam Bayern wieder in Besitz von Würzburg, erhielt dazu das kurmainzische Aschaffenburg, die fuldaischen Ämter Hammelburg und Brückenau, das böhmische Amt Redwitz, die hessischen Ämter Alzenau, Amorbach, Miltenberg und Kleinheubach und nicht zuletzt die Pfalz, das Land "Überrhein". Nur die ersehnte Landbrücke zwischen dem rechtsrheinischen Bayern und der Pfalz blieb dem Königreich versagt. Salzburg, das Innviertel und Tirol gingen wieder an Österreich.

Damit war die stürmische Flurbereinigung abgeschlossen. Von 1800 deutschen Staaten sind 30 übriggeblieben. Der größte Teil Frankreichs war als abgerundeter Block in Bayern eingegliedert. Die alten fränkischen Gebiete von Hohenlohe und Mergentheim und die Grafschaft Henneberg blieben allerdings draußen. Bis zur Eingliederung Coburgs am 14. 2. 1920 hat sich das bayerische Staatsgebiet nicht mehr verändert.

B) Die Reaktionen der fränkischen Bevölkerung

Welche Wechselbäder unsere fränkischen Vorfahren zwischen 1800 und 1815 durchzumachen hatten, können wir uns heute nur schwer vorstellen. Innerhalb von zehn Jahren hatten sie zum Teil fünfmal den Wechsel von Souverän und Wappen, die "Staatszugehörigkeit", zu verkraften.

I. Reaktionen in den Markgräflern auf die Übernahme durch Preußen und auf die Französische Revolution

Alexander hatte durch den Thronverzicht von 1791/92 seinem Volk einen Schock versetzt. Trotz seiner Soldatenverkäufe war er nicht unbeliebt. Außerdem hatte man sich an die jahrhundertelange Markgrafenzeit gewöhnt. Die Erinnerung daran ist ja heute noch lebendig. Doch der Schock war bald überwunden. Man fand es beruhigend, in diesen unruhigen Zeiten innerhalb eines mächtigen Staatswesens zu leben. So betrachtete man jedenfalls noch das friederizianische Preußen.

Denn was da aus Frankreich über den Rhein herübertönte, war beunruhigend und verwirrend. Beunruhigend der Flüchtlingsstrom, den die Revolution herüberspülte. Andererseits ließen die Parolen von Freiheit und Gleichheit aufhorchen, wenn auch meist nur bei den Gebildeten. Man hielt den Atem an, als die Hinrichtung Ludwigs XVI. 1793 bekannt wurde, aber die umwälzenden Konsequenzen der Revolution ahnten nur wenige. Der Erste Koalitionskrieg fand zudem weit von den Grenzen Frankens entfernt statt. "Möge uns der Himmel stets im Genuß unserer unschuldigen Freuden lassen", schrieb die Bayreuther Zeitung 1795. Also doch eine Vorahnung? Erleichtert nahm man 1795 den preußischen Sonderfrieden mit Frankreich auf.

In den folgenden 11 Friedensjahren wurde Preußen und damit die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth zu einer Art Insel der Seligen, zum Zufluchtsort für Verfolgte und Vertriebene. Verständlich, daß auch Reichsstädte, wie Nürnberg, Weißenburg und Windsheim, unter den Schutzschild des neutralen Preußens flüchten wollten.

II. Der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803, der erste schwere Schock

Er traf hauptsächlich das katholische Franken. Die rücksichtslose, ja skandalöse Säkularisierung des Kirchengutes löste vor allem in der Bamberger und Würzburger Bevölkerung große Erbitterung aus. Zahlreiche wertvolle Kunstschatze und ganze Bibliotheken

wurden nach München verfrachtet. Wenn man sich die damaligen Transportmittel – Pferdefuhrwerke –, die Straßenverhältnisse und die in keiner Weise vorbereiteten Fuhrknechte vorstellt, ahnt man, wieviel davon in welchem Zustand in München ankam.

Wertvolle Kirchen fielen der Spitzhacke zum Opfer, z.B. die Abteikirche von Münsterschwarzach eines Balthasar Neumann. Die wertvolle Gemmingen-Monstranz der Eichstätter Bischöfe, 1660 schon 60.000 fl wert, wurde zerbrochen, ihre Gold- und Edelsteine in die bayerische Königskrone eingearbeitet. Der Leibrock Kaiser Heinrichs II. und die Krone seiner Gemahlin Kunigunde wanderten ebenso nach München wie das Herzogsschwert Frankens von Würzburg. Dasselbe Schicksal traf den Nürnberger Silberschmuck des berühmten Goldschmieds Jemnitzer. Nur mit Mühe konnte man das Sebalbusgrab retten. Die fränkische Volksseele kochte. Ganz ist der Unmut auch heute noch nicht überwunden.

III. *Ein Blick in das Fürstentum*

Ansbach um 1805/06

Marschall Bernadotte marschierte im Oktober 1805 unter Bruch des Neutralitätsabkommens durch das neutrale Fürstentum Ansbach, zwar mit größter Disziplin, wie es Napoleon ausdrücklich befohlen hatte, aber die Erregung in der Bevölkerung war groß.

Im Laufe der folgenden Monate verdichteten sich die Gerüchte über einen Ländertausch zwischen Frankreich und Preußen: Ansbach gegen Hannover! "Gott wolle nur des Königs Herz regieren, daß er uns nicht vertauscht!" schrieb die Gräfin Friederike Luise von Platen am 4. November 1805. Trotz aller Bittschriften: der König vertauschte. Genützt hat's ihm nichts. Erst 1866 konnte sich Preußen Hannover einverleiben. Mit der "schimpflichen Transaktion" von 1806 war Preußen moralisch diskreditiert, das Volk konsterniert. Dazu drückten die französischen Einquartierungen, jetzt kamen bayerische hinzu. Als Bundesgenossen der Franzosen waren die Bayern nicht weniger verhaßt. Trotz aller Enttäuschungen wäre man gerne preußisch geblieben.

IV. *Die Stimmung im Fürstentum Bayreuth 1806 – 1811*

Nach dem schmachvollen Ausverkauf Ansbachs war die Stimmung in Bayreuth gedrückt. Die Bayreuther Kriegs- und Domänenkammer sah sich veranlaßt, einen flammenden "Aufruf an die braven Bayreuther" loszulassen: "... Der Brave vertraut Gott und seinem König! Nicht wert seid Ihr Bayreuther, preußisch zu sein, so Ihr nicht fest vertraut, es immer zu bleiben! Rufet alle froh und mutig: Wir bleiben preußisch mit Blut und Gut! ... Keiner verlasse den andern und will es der König, so fechtet und sterbet alle für Einen und jeder für alle! Amen!" Ein knappes Jahr später mußte die Bayreuther Kriegs- und Domänenkammer den Eid auf Napoleon ablegen.

Im Laufe des Jahres 1806 verdichteten sich die Spannungen zwischen Frankreich und Preußen. Die Übergriffe der französischen Armee im noch neutralen Preußen häuften sich. Wie gereizt die Stimmung war, auch in der Landbevölkerung, zeigt der Vorfall in meiner alten Heimatgemeinde Ipsheim am 6. und 7. Oktober 1806. Das Dorf im Bayreuther Unterland hatte schon mehrmals Einquartierungen, auch Beschlagnahmen von Pferden und Fuhrwerken durch die französische Armee auf sich nehmen müssen. Jetzt fordern 35 französische Soldaten unter Führung eines Leutnants weitere 8 Pferde. Aber kein Bauer ist mehr bereit, ein Pferd abzugeben. Es kommt zur Rauferei, die Soldaten schießen. Drei Bauern werden tödlich getroffen.

Am 9. Oktober erklärt Preußen an Frankreich den Krieg, am 14. ist das preußische Heer bereits vernichtet. Im Frieden von Tilsit 1807 wird das Fürstentum Bayreuth französisches "Reserveland". Die Beamten der Kriegs- und Domänenkammer und die Landstände leisten in Bayreuth vor dem Chef der französischen Zivilverwaltung, dem 27jährigen M. Tournon, den schon erwähnten Gehorsamseid. Wer ihn schwörte, konnte in Amt und Würden bleiben. Die meisten blieben. Wo sollten sie auch hin. Dem Fürstentum wurde eine Kriegssteuer von 2,5 Millionen Franken auferlegt. Die Gemeinden hatten ihren Anteil in kürzester Zeit aufzubringen.

Hinzu kamen ständige Durchzüge, Einquartierungen, für die Bauern laufend Vorspanndienste. Manchmal waren sie wochenlang von daheim weg, wenn sie überhaupt je zurückkamen.

Kein Wunder, daß es allmählich gärrte. Noch vor dem Friedensschluß von Tilsit hatten einige preußische und fränkische Offiziere, unter den letzteren zwei Brüder von Falkenhausen, Trautskirchner Linie, von Westböhmen aus zweimal versucht, die französische Garnison von Bayreuth zu überrumpeln und einen Aufstand zu entfachen. Die Versuche mißlangen. Die Brüder v. Falkenhausen und ihre Kameraden konnten sich nach Böhmen retten und traten nach dem Friedensschluß in österreichische Dienste.

Als Österreich 1809 erneut gegen Napoleon antrat und bei Aspern einen militärischen Erfolg errang, schöpfte man in Franken neue Hoffnung. Österreichische Ulanen nahmen Bayreuth ein. Die Bayreuther Behörden mußten jetzt einen Diensteid auf den österreichischen Kaiser schwören. Gleichzeitig bemühte sich der Major Frh. Karl von Nostiz, aus waffenfähigen Männern des Fürstentums Bayreuth eine "Fränkische Legion" zusammenzustellen. Die Legion, die zusammen mit österreichischen Truppen auch in Bamberg und Nürnberg auftauchte, wurde überall begeistert begrüßt. Der Zulauf an waffenfähigen Männern hielt sich allerdings in Grenzen. Die angestrebte Stärke von 1000 Mann erreichte sie nicht. Im November 1809, nach dem für Österreich bitteren Frieden von Schönbrunn, wurde die Legion auf Befehl des österreichischen Kaisers aufgelöst. v. Nostiz trat in russische Dienste und ist 1838 als russischer Generalleutnant gestorben.

Das österreichische Zwischenspiel dauerte also nur wenige Monate. Schon am 17. Juli 1809 mußten die Bayreuther Behörden wieder auf Napoleon schwören. Wer es mit den Österreichern gehalten hatte, bekam jetzt Schwierigkeiten. Der Vieharzt Hinterhold aus Bayreuth, zwei Bauern, ein Förster und ein Knecht wurden vor Gericht gestellt. Bis auf den Knecht wurden sie freigesprochen. Dieser jedoch, Johann Bichlein aus Obsang bei Heinersreuth, wurde zum Tod verurteilt und noch am gleichen Tag erschossen!

Das Auftreten der Fränkischen Legion und die Reaktion der Bevölkerung auf das Vordringen österreichischer Truppen geben Aufschluß über die Stimmung in Franken, auch gegenüber Bayern. Noch 1813 berichtete der Oberpostmeister v. Axthelm aus Nürnberg nach München, es gäbe nur zwei Gesinnungen in den fränkischen Provinzen, entweder für Preußen oder für Österreich. Den Staatsdienern sei nichts willkommener als wieder preußisch zu werden. Graf Thürheim berichtete im Januar 1813 aus Ansbach, im ganzen Fürstentum Bayreuth sei mit keinerlei Anhänglichkeit an die Regierung zu rechnen.

V. Die Stimmung in Nürnberg

Auch dort war die Volksseele in Wallung. Noch zehren die Bürger vom einstigen Ruhm ihrer Stadt, vom Weltruf der Nürnberger Handwerkskunst. Dies um so mehr, als man jetzt vom Bürger der Freien Reichsstadt zum bayerischen Untertan herabgesunken war, zum "Fürstenknecht", wie sich die Nürnberger Patriziersfrau Merkel ausdrückte. Verständlich, daß man hoffnungsvoll auf die österreichischen Ulanen und die Fränkische Legion blickte, die am 26. 6. 1809 anrückten.

Als sich ausgerechnet in dieser Situation der bayerische Generalkommissär Graf Thürheim abfällig über die Nürnberger Handwerker äußerte, bezog er Prügel und Straßendreck. Aus Angst, gelyncht zu werden, begab er sich in österreichische Gefangenschaft. Die Nürnberger stürmten indessen die Einquartierungsbüros der Bayern und rissen von den öffentlichen Gebäuden die bayerischen Wappen ab.

C) Das Einleben in Bayern

Mit dem "Frankfurter Generalrecess" und dem Aachener Kongreß 1818, den beiden Schlußakten des Wiener Kongresses, kehrte endlich Ruhe ein. Bayern hatte sich flächenmäßig um ein Drittel vergrößert, die Einwohnerzahl war von 2,3 auf 3,5 Millionen gestiegen. Diesen Zuwachs zu integrieren, war eine gewaltige Aufgabe, um so mehr, wenn wir die ablehnende, mindestens skeptische Haltung der fränkischen "Neubürger" in Betracht zie-

hen. Montgelas ließ sich indes nicht beirren. Er setzte den zentralistischen Einheitsstaat durch und schuf damit die Grundlagen des heutigen Freistaates. Ohne Rücksicht auf historisch Gewachsenes wurde das Königreich nach dem Vorbild der französischen Departements in Kreise eingeteilt, die man nach Flüssen benannte. In Franken sah das nach 1817 so aus:

Obermainkreis	–	Sitz Bayreuth
Untermainkreis	–	Sitz Würzburg
Rezatkreis	–	Sitz Ansbach

Zwei Begriffe tauchen dabei nicht mehr auf: Franken und Nürnberg

a) Gründe, die das Einleben erleichterten

Daß die Integrierung trotz aller Irritationen – auch aus heutiger Sicht – gelungen ist, hat eine ganze Reihe von Gründen:

1. Endlich Ruhe! Die Kriege mit allen schlimmen Begleiterscheinungen hörten auf.



König Ludwig I. von Bayern
Stadtmuseum Schwabach Foto: Norbert Schwab

Man wußte, woran man war, fügte sich ein.

2. Das Ansehen des Hauses Wittelsbach. Das 700jährige Jubiläum der Wittelsbacher am 25. 8. 1880 wurde in Franken ebenso gefeiert wie im übrigen Bayern. Der Monarch, der wohl am meisten für die Versöhnung der Franken mit den Bayern leistete, war Ludwig I. Der geschichtsbewußte Herrscher ließ 1837 mit der Neubezeichnung der Kreise in "Ober-, Mittel- und Unterfranken" den Begriff "Franken" wieder aufleben. Die unhistorische Dreiteilung hatte man wohlweislich beibehalten. Ludwig bemühte sich um Nürnberg, ließ das Albrecht-Dürer-Denkmal errichten, weilte häufig auf der Kaiserburg und gab der ersten Eisenbahn seinen Namen.

3. Die Verfassung von 1818. Sie wurde besonders in Franken als fortschrittlich empfunden. "Erst mit der Verfassung hat sich unser König Ansbach, Bayreuth, Würzburg, Bamberg und alle anderen fränkischen Lande erobert", schrieb Anselm v. Feuerbach, u.a. erster protestantischer Hochschullehrer an einer bayerischen Universität. Im Kontrast zu den konservativen Bayern nutzten die Franken die Möglichkeiten der Verfassung. Fast alle radikalen Liberalen im Landtag stammten aus Franken und aus der Pfalz. Bezeichnend, daß das einzige Denkmal für die bayerische Verfassung in Franken steht (Gaibach) und daß es die Franken und die Pfälzer waren, die den Jahrestag der Verfassung 1832 groß feierten.

4. Die Religionsedikte von 1803, 1808 und 1818. Sie leisteten einen wichtigen Beitrag zur Integrierung der Franken. Denn der protestantische Teil der fränkischen Bevölkerung hatte große Befürchtungen. Wie würde es ihnen in einem rein katholischen Bayern und mit einem katholischen obersten Kirchenherren ergehen? Montgelas, dem als Mann der Aufklärung jede Art religiöser Intoleranz zuwider war, trug diesen Befürchtungen Rechnung mit den Religionsedikten. Schon 1801 hatte er in weiser Voraussicht die Niederlassungsfreiheit für Protestanten in Altbayern erzwungen – gegen den heftigen Widerstand der Münchener und des Klerus.

5. Das Gemeindeedikt von 1818. Es gab den Gemeinden die zunächst von Bayern kassierte Selbstverwaltung zurück, und bald führte man



Grundsteinlegung der Konstitutionssäule bei Gaibach. Gemälde von Peter von Haess (1791–1871)
Mainfränkisches Museum Würzburg Foto: Norbert Schwab

auch die unter Preußen bewährte Trennung von Justiz und Verwaltung wieder ein.

6. Nichts zeigt deutlicher die wachsende Integration Frankens als die zunehmende Berufung von Kabinetts-Chefs und anderer wichtiger Berater des Königs aus Franken, wie Ludwig Frh. v.d. Pforten 1849, Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst 1866, Johann Frh. v. Lutz 1880, Krafft Graf v. Crailsheim u.a. Und wer hätte sich vor 150 Jahren vorstellen können, daß einmal eine bayerische Regierung (Hoffmann 1919) nach Bamberg umsiedeln würde, weil sie sich dort sicherer fühlte als in München? Daß Bayern nach 1945 mit Seidel, Erhard und Goppel schon drei Ministerpräsidenten aus Franken aufzuweisen hat, soll auch nicht unerwähnt bleiben.

7. Die Kriege 1870/71 und 1914/18. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß diese Kriege nicht nur das nationale, sondern auch das gesamt-bayerische Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt haben.

b) Gründe, die das Einleben erschwerten

Es gab immer wieder Irritationen, die die historisch bedingten Gegensätze aufleben ließen. Sie reichen bis in unsere Gegenwart:

1. Das Konkordat von 1817, das durch unklare Formulierungen den Eindruck weckte, als ob die Gleichberechtigung der Religionsgemeinschaften wieder aufgehoben sei. Die Regierung wagte den Text des Konkordates zunächst gar nicht zu veröffentlichen und schob nach seinem Bekanntwerden schnell das Religionsedikt von 1818 nach, um die Erregung zu dämpfen. Montgelas war zu diesem Zeitpunkt bereits entlassen.

2. Der Kniefallerlaß vom 14. 8. 1838. Bei Prozessionen und anderen Gottesdiensten, an denen militärische Abordnungen teilnahmen, sollten bei der Wandlung und beim Segen auch die Soldaten das Knie beugen, also auch die protestantischen Soldaten. Montgelas

hatte diesen Brauch, als er Bayern um das protestantische Franken vergrößern konnte, wohlweislich abgeschafft. Die Wiedereinführung verursachte große Unruhe in Franken. Es kam zu Gehorsamsverweigerungen und entsprechenden Sanktionen. Protestierende, wie Graf Carl v. Giech, Hermann Frh. v. Rotenhan, Prof. Adolf v. Harleß verloren ihre Ämter. König Ludwig I. nahm 1845 den Erlaß schließlich zurück.

3. Die Versuche Bayerns, den fränkischen Liberalismus zu unterdrücken. Sie richteten sich vor allem gegen Würzburgs Bürgermeister Prof. Behr, den Bamberger Bürgermeister v. Hornthal, den Würzburger Mediziner J.G. Eisenmann, den Erlanger Professor Karl Wilhelm Feuerbach u.a. Die Sanktionen reichten bis zu jahrelangem Kerker. König Ludwig I. hat damit viel von seinem Prestige in Franken eingebüßt.

4. Die Märzunruhen 1848. Während es in den altbayerischen Regierungsbezirken verhältnismäßig ruhig blieb – von der Hauptstadt abgesehen, wo sich die Unruhen um die Person Lola Montez kristallisierten und schließlich zum Thronverzicht Ludwigs I. führten – gärte es in Franken um so mehr, vor allem in Nürnberg, noch mehr in Bamberg und Aschaffenburg. Es zeigte sich wieder, daß Mentalität, politische und soziale Probleme in Franken anders waren als in Altbayern.

5. Der deutsche Einigungsprozeß 1866–71. Der Krieg von 1866 riß zwischen Alt- und Neubayern alte Gräben auf. In Franken betete man für den preußischen Sieg – auch von Kanzeln herunter. Im Bismarck'schen Reich hielten es die Franken mehr mit Bismarck und dem neuen Reich, die Altbayern eher mit Österreich.

6. Die Parteien-Entwicklung. Bei diesem Prozeß in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traten wieder deutliche Unterschiede auf. In Franken waren die Liberalen, die sich in der "Fortschrittspartei" organisierten, erheblich stärker vertreten. Umgekehrt war die Entwicklung der konservativen Seite: Die Patriotenpartei, die sich zum Zentrum entwickeln sollte, war in Ober- und Niederbayern zu Hause. Die Sozialdemokratie hatte

von Anfang an ihr Schwergewicht in Mittelfranken. 1874 wohnte fast die Hälfte ihrer Mitglieder in Nürnberg. In der heutigen Parteienlandschaft wirken diese historischen Unterschiede immer noch nach. Ein Beispiel ist der CSU-Beschluß im Wildbad Kreuth vom November 1976, die Fraktionsgemeinschaft mit der CDU aufzulösen. Die Reaktion in der fränkischen Parteibasis war ganz anders als in den altbayerischen Bezirken. In Franken drohte die Spaltung und ein Abschwanken zur CDU.

D) Und weiter?

Wagen wir ein Fazit: Die Eingliederung Frankens in Bayern war das Ergebnis europäischer Umwälzungen und stieß in Franken auf Ablehnung. Im Blick zurück wird jeder Einsichtige aber zugeben, daß die damalige Flurbereinigung die wirtschaftliche Entwicklung – man denke nur an den Eisenbahnbau – gefördert und die spätere nationale Einigung erleichtert hat. Das Einleben der Franken war nicht einfach, aber es ist im großen und ganzen gelungen. Die Franken sind zwar keine Bayern, aber in ihrer großen Mehrheit loyale Bürger des Freistaats. Daß man wieder mehr fränkisches Bewußtsein an den Tag legt, ist erfreulich, mit Blick auf die fränkische Geschichte und die föderalen Strukturen in Volk und Staat berechtigt und mit Blick auf Bayern auch notwendig.

Wenn man im Freistaat den Föderalismus auch nach innen praktiziert und den Freiraum seiner Volksstämme noch besser austariert, dann hat Bayern insgesamt gewonnen. München beginnt, das sollte man auch in Franken sehen, das wachsende fränkische Selbstbewußtsein mehr und mehr zu respektieren. Es gibt Ansätze zur Dezentralisierung. Als Beispiel sei hier nur die Erweiterung der Rundfunk- und Fernsehsendungen für Franken genannt. Darauf baut man hoffentlich auf.

Brauchen wir ein "Bundesland Franken"? Ich greife die eingangs gestellte Frage noch einmal auf. Wir sind auf dem Weg nach Europa. Geht es sich dorthin nicht leichter in einem gemeinsamen Land der Bayern, Franken und Schwaben?